



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Rosen, diesen Bäumen und diesen Mauern. Ich vermochte Torcello nur an den Tagen zu verlassen, wo ich an ihre Gruft in San Giorgio dei Schiavoni die ersten und die letzten Rosen dieses Gartens brachte. Um mein Leben nicht ungenützt verstreichen zu lassen, nahm ich die Arbeit auf mich, zu der ich im Elternhause und in den besten, seligen Monaten hier eine schwache Neigung gespürt. Sie wissen, daß ich sie so gut gethan habe, wie uns etwas in dieser gebrechlichen Welt vergönnt ist. Sie können in gelehrten Zeitungen und Jahresberichten lesen, daß Felice Constantini, um seinen ragusanischen und dalmatinischen Geschichten die höchste Vollendung zu geben, sein Leben beharrlich in der Einsamkeit von Torcello verbracht habe. Jetzt wissen Sie, daß mich Merlins Geschick in diese Enge geführt hat und mich hier festhält. Vivianes Wort, Vivianes Schatten, nur reiner, verklärter. Ich habe es nach schweren Mühen erreicht, daß Gabriellas Staub dereinst mit dem meinen vereint unter den Cypressen dort seitwärts ruhen wird. Bis es dahin kommt, will ich thun, was Ihr Zauberer Merlin that. Ich lasse die Monde und die Jahre kommen und gehen, lasse Thau und Regen auf diesem grünen Gehweg wechseln, ich sehe die Büsche und Bäume wachsen und die Wolken darüber hinziehen. Ich sehe auf die Lagune hinaus, über welche dieselbe Sonne glänzt, in deren Licht sie einst geschieden. Ich sehe im Dunkel die längst nicht mehr geschauten Züge vor meinen Augen, und der Klang ihrer Stimme, den ich seit vierzig Jahren nicht vernommen, dringt hell und silbern in diesen Lauben und zwischen jenen Wänden an mein Ohr!

Behüte Sie der Himmel, Signor Federigo! Möge in Ihrem Geschick frisches Leben und lichte Erinnerung glücklicher vertheilt sein, lange Jahre des Lebens, kurze Monde der Erinnerung! Aber Sie können nichts Besseres leben, als ich gelebt habe, wir alle können es nicht. Lassen Sie uns ins Haus treten, Michele hat längst die Lichter angezündet und unser bescheidenes Mahl gerüstet!

Der junge Deutsche drückte seinem alten Gastfreunde stumm die Hand. Dann richteten sich beider Blicke nach der Lagune hinaus, die im Nachtdunkel völlig unbeweglich schien. Über sie hinweg grüßten beide gleichbewegt nach der fernen Stadt: Felice Constantini die tote, Friedrich Carstens die lebende Geliebte.

Literatur.

Der kleine Staatsbürger. Ein Wegweiser durchs öffentliche Leben für das deutsche Volk. Von Max Haushofer. Stuttgart, Julius Maier, 1883.

Die Absicht des Verfassers dieser kleinen Schrift war, ein Volksbuch zu schaffen, welches den Hausvater und den Lehrer in den Stand setzen sollte, in den heranwachsenden Söhnen den Sinn für Gesetz und Recht zu wecken und zu pflegen. Es sollte eine Art Leitfaden oder Katechismus für einfache, nur mit schlichter

Schulbildung ausgestattete Leute sein, welcher sie befähigte, sich auf dem Gebiete politischer, wirtschaftlicher und juristischer Fragen im großen und ganzen zurechtzufinden. Diese Absicht ist mit Geschick verfolgt und erreicht worden, die Auseinandersetzungen der verschiedenen Begriffe, die in Betracht kamen, sind richtig, ohne Parteifarbe und gemeinverständlich vorgetragen. Der kleine Mann kann hier allerhand lernen über Zweck und Wesen des Staates, bürgerliches Recht, Verbrechen und Strafe, Gerichte, Prozeß, Verfassung und Verwaltung, die Stellung des Staates zu Landwirtschaft, Gewerbe und Handel, die Finanzen und die Wehrkraft. Die Gefinnung, die überall, wo Gelegenheit dazu ist, durchblickt, ist durchaus anerkennenswert, und namentlich berührt der schlichte patriotische Ton des Buches, der von aller Phrase frei ist, aber umso ehrlicher klingt, in recht wohlthuender Weise. Wir können dasselbe daher aufrichtig empfehlen.

Der österreichisch-russische Zukunftskrieg. Mit einer Karte des österreichischen Eisenbahnnetzes. Hannover, Helwing'sche Verlagsbuchhandlung, 1883.

Durch die Frage wegen der Dezentralisirung der galizischen Eisenbahnen hervorgerufen, erörtert diese Broschüre unter Berücksichtigung des deutsch-österreichischen Bündnisses die Dislokation der russischen Truppen längs der galizischen Grenze und im Süden des Zarenreiches, ferner deren Mobilmachungsdauer, deren Eisenbahntransport und deren Gruppierung zu Armeen, sowie die Aufgaben der russischen Kavalleriedivisionen während der Zeit, wo der strategische Aufmarsch noch nicht vollendet ist, und die Operationsziele der Armeen Rußlands nach Beendigung desselben. Der zweite Abschnitt behandelt die entsprechenden Gegenstände und Verhältnisse auf österreichischer Seite. Aus der Dislokation während des Friedens, dem Eisenbahnsystem, das zur Verfügung steht, und der Beschaffenheit der Grenzen gewinnen wir hier mit dem Verfasser ein deutliches Bild des strategischen Aufmarsches der österreichischen Armeekorps. Den Schluß des Ganzen bildet eine Abhandlung über die österreichische Defensiv- während der sich vollziehenden Mobilmachung und die Offensive nach vollendeten Aufmarsche der k. k. Truppen.

Die Schrift beanspruchte vor kurzem noch ein lebhaftes Interesse, jetzt wird sich dasselbe vermindert haben. Der Gegenstand derselben ist keine Tagesfrage mehr, die Dislokation der russischen Truppen an der Ostgrenze Österreichs hat sich wesentlich verändert, sie ist weniger bedrohlich geworden, und von einem in naher Zukunft zu erwartenden Kriege zwischen Österreich und Rußland kann nicht mehr die Rede sein. Indes, die Zeiten können sich abermals ändern, und so behalten die Erörterungen des Verfassers immerhin Interesse, wenn auch für jetzt bloß für Fachleute, die alle Möglichkeiten zu prüfen haben.

Heinrich von Brabant, das Kind von Hessen. Erzählung aus dem 13. Jahrhundert von H. Brand. Kassel, Georg H. Wigand, 1883.

Der Verfasser dieser Erzählung hat sich die Aufgabe gestellt, unter sorgfältiger Benützung des vorhandenen historischen Materials eine treue Darstellung der Losreißung Hessens von der Landgrafschaft Thüringen in dichterischer Form zu geben. Er hat ein Werk geschaffen, welchem man das liebevolle Eingehen in den Charakter von Zeit und Land mit Vergnügen anmerkt. So gewinnt das Buch auch für denjenigen Leser, der nicht durch engere Heimatinteressen gefesselt wird, seine Bedeutung. Für Hessen insbesondere freilich und etwa für Liebhaber der Spezialgeschichte sind die besondern Eigenschaften der Erzählung: die historische Treue in Bezug auf begrenzte Örtlichkeiten und die einzelnen auftretenden Per-

ionen, besonders wertvoll. Die Namen Konrad von Elben, Werner von Bischoffshausen, Hermann von Komrod, Gottfried von Rodenstein, welche von den hervorragendsten Figuren des Romans getragen werden, finden sich in der Geschichte jener Epoche sehr häufig erwähnt, und, wie der Verfasser versichert, sind auch die meisten der übrigen Personen von urkundlicher Wahrhaftigkeit. Allgemeines Interesse hat jedenfalls die kunstverständige, ruhige Art der Darstellung. Oft wird der Leser auch auf feine psychologische Züge aufmerksam, welche ihn erkennen lassen, daß der Verfasser wohl instande sein möchte, auch ohne sich an die Geschichte zu halten, eine fein durchdachte Erzählung zu geben, indem er der eigenen Phantasie freieren Spielraum ließe. Die Sprache ist rein und angenehm und verrät einen gebildeten Geist.

Schumanniana von Wilh. Jos. von Wasielewski. Bonn, Strauß, 1883.

Ein älterer Leipziger Gewandhausmusiker soll einmal auf die Frage, ob er Robert Schumann noch persönlich gekannt habe und was denn Schumann für ein Mensch gewesen sei, geantwortet haben: „Na, und ob ich 'n gekannt habe! Was es vor e Mensch war? Na wissen Se, sehn Se, dirigiren konnt' er Sie nich, reden that er och nich gerne, aber e Glas Bier trank er gerne!“ Dieses klassische Diktum könnte anstatt des *Un poco piu di luce!* recht gut als Motto auf dem Titelblatt des vorliegenden Büchleins stehen. Auch Wasielewski beginnt seine Erinnerungen an Robert Schumann mit folgender höchst interessanten Erzählung, die zugleich als Stilprobe seines Buches dienen kann: „Als ich zu Ende März 1843 nach Leipzig kam, fand ich bald Gelegenheit, Schumann in der Poppeschen Restauration (Burgstraße 8) zu sehen. Ich wurde dorthin von einem Leipziger Musiker geführt. Es wahrte nicht lange, so machte mein Begleiter mich darauf aufmerksam, daß Schumann eingetreten sei. Er nahm, ohne rechts noch [so!] links zu sehen, sofort [!] am äußersten, der Zimmerecke zunächst liegenden Ende des Tisches Platz, doch nicht in der üblichen Art, sondern seitwärts gewendet, um den Kopf mit dem rechten, auf der Tischplatte ruhenden [!] Arme stützen zu können. Das war seine gewöhnliche Position. Kaum hatte er die Cigarre angesteckt, so wurde ihm auch schon ein Seidel Bier gebracht. Ohne seine Stellung zu verändern, langte er von Zeit zu Zeit mit der linken Hand nach dem Bierglase herüber [!], um einen erfrischenden Zug daraus zu thun. Sobald dasselbe geleert war, wurde es ohne sein Dazuthun vom Kellner wieder gefüllt. Im übrigen [!] verhielt er sich mehrenteils schweigsam. Es schien, als ob er in sich versunken sei, während seine Tischgenossen sich in ungewöhnlicher Weise unterhielten. Schumann beteiligte sich in der Regel wenig daran. Ab und zu [!] nur gab er ein rechtes und weiter führendes Wort [!] von sich, meist [!] in kurzen Äußerungen [!], Bemerkungen und oft [!] treffenden Pointen“ u. s. w. Auch sonst ist noch wiederholt in dem Buche von der merkwürdigen Thatsache die Rede, daß Schumann auch Bier getrunken hat.

Unsre Leser erinnern sich des vor einiger Zeit warm in diesen Blättern empfohlenen Buches von F. G. Jansen: „Die Davidsbündler,“ welches eine Fülle der anziehendsten Mitteilungen über die Sturm- und Drangzeit Schumanns, über seine schriftstellerische und künstlerische Thätigkeit wie über sein Privatleben während der vierzehn Jahre seines Leipziger Aufenthaltes brachte. Dieses Buch hat Wasielewski offenbar nicht schlafen lassen. Wasielewski hat Schumann noch persönlich gekannt, hat in Düsseldorf längere Zeit mit ihm verkehrt, hat 1858 eine Biographie Schumanns herausgegeben, die inzwischen eine zweite und dritte Auflage erlebt hat, und er betrachtet sich insolgedessen augenscheinlich als denjenigen, der die

schriftstellerische Behandlung von Schumanns Leben gepachtet habe — ein gar nicht selten vorkommender Fall. Nun erscheint plötzlich ein zweiter, jüngerer, der zwar Schumann nicht mehr persönlich gekannt hat, aber in jahrelangem, begeistertem Sammeleifer, welcher auch durch große Schwierigkeiten nicht abzuschrecken war, reiches, bisher unbekanntes Material zu Schumanns Leben zusammengebracht hat und dieses veröffentlicht. Wasielewski bekommt das Buch alsbald in die Hände und denkt: Was? Du willst dich unterstehen, die Welt über Schumanns Jugend aufzuklären? Was du da mühselig zusammengetragen hast, das weiß ich schon seit dreißig Jahren, und mehr als das. Ich hätte das alles in meinem Buche auch erzählen können, und richtiger erzählen können als du, wenn ich nur gewollt hätte. Darauf ergreift er flugs die Feder, holt seine Sammelmappen herbei und schreibt seine „Schumanniana.“

Viel anders ist die vorliegende Schrift sicherlich nicht entstanden. Wir leugnen nicht, daß in den acht Kapitelchen derselben — 1. Paradies und Peri, 2. Besuche nach [!] Leipzig, 3. Die Oper Genoveva, 4. Persönliches, 5. Schumann als Musikdirektor, 6. Schumann in geselliger Beziehung, 7. Schumanns Tafelrunde und die Mitarbeiter an der Musikzeitung, 8. Die Davidsbündlergesellschaft — sich einzelne dankenswerte Nachträge und Berichtigungen finden; diese hätte der Verfasser aber ebensogut in ein paar Aufsätzen in irgend einer musikalischen Zeitschrift geben können. Über wesentliche Punkte, wie über die Gesinnung Mendelssohns gegen Schumann, bringt das Büchlein trotz alles breiten und vermittelnden Geredes auch nicht un poco più di luce. Wenn Wasielewski sagt, daß die Behauptung, Mendelssohn habe Schumanns warme, begeisterte Anerkennung nicht erwidert, mit Mendelssohns „liebenswürdigen, edelm und äußerst weltklugem Wesen durchaus nicht in Einklang zu bringen sei,“ so ist das doch ein recht schwaches Argument. An Mendelssohns Weltklugheit hat noch niemand gezweifelt. Was wäre aber auf eine freundschaftliche Gesinnung zu geben, die aus „Weltklugheit“ entspringe!

Bei der Lektüre von Wasielewskis größerem Buche über Schumann haben wir uns manchmal gefragt: Wie kommt überhaupt jemand dazu, die Biographie eines andern zu schreiben, dem er so kühl, so wenig herzlich gegenübersteht? Man verzeiht es ja nicht bloß, nein, man erwartet es von einem Biographen, daß er in seinen Helden verliebt sei. Das vorliegende Büchlein sucht seine „Objektivität“ mit etwas größerer Wärme und Begeisterung zu vereinigen; man wird aber auch hier die Vorstellung nicht los, als husche bisweilen der Geist des alten Mörglers Wieck durch die Blätter. Wie ganz anders ist Janssens Buch geschrieben! Da strahlt die Liebe und die Freude aus jeder Zeile.

Zur Beachtung.

Mit dem nächsten Hefte beginnt diese Zeitschrift das 1. Quartal ihres 45. Jahrgangs, welches durch alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes zu beziehen ist.

Preis für das Quartal 9 Mark. Wir bitten um schnelle Aufgabe des neuen Abonnements.

Leipzig, im Dezember 1885.

Die Verlagshandlung.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.
Verlag von F. L. Herbig in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Meuditz-Leipzig.

